

Instytut Filologii Germańskiej  
Warszawa

Karol Sauerland

### LEMPICKIS UND KLEINERS ROMANTIKAUFFASSUNGEN

Resümee: Der Verfasser behandelt Z. Łempickis und J. Kleiners Ansichten zur Romantik im Kontext der europäischen Erscheinungsformen der romantischen Bewegung.

In ihrem neuesten Buch *Gorączka romantyczna (Romantisches Fieber)* erklärt Maria Janion, daß man in Polen keinen Dialog über Literatur führen könne, ohne sich auf die Romantik zu beziehen. „Die Literatur als das Universum der Stimmen der Dichter wurde in Polen von romantischen Stimmen beherrscht“<sup>1</sup>, schreibt sie in der Einleitung zu ihrem Buch. Sie leitet hieraus die Notwendigkeit einer erneuten intensiven Auseinandersetzung mit der Romantik ab.

Diese Auseinandersetzung währt natürlich schon seit dem vorigen Jahrhundert. Eine streng kritische Haltung der Romantik gegenüber treffen wir jedoch nur in der Zeit des sogenannten Positivismus an, als einige Kritiker, u.a. F. Krupiński, der Romantik vorwarfen, die gesellschaftliche Entwicklung negativ beeinflußt zu haben. In all den anderen Jahren wurde die Romantik ernst genommen; es ging eher darum, sie im hegelschen Sinne aufzuheben, sie zu überwinden, ohne sie zu verwerfen.

In der polnischen Literaturwissenschaft hat man genauso wie in anderen Literaturwissenschaften versucht, die Romantik als Begriff zu bestimmen oder gar zu definieren. Die wichtigsten Arbeiten, die in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts zu diesem Thema in Polen verfaßt worden sind, stammen von dem Germanisten Zygmunt Łempicki und dem Polonisten Juliusz Kleiner.

Zygmunt Łempicki veröffentlichte seinen ersten Beitrag 1917 unter dem Titel *Romantyzm. Przyczynki do krytyki pojęcia (Romantik. Bei-*

---

<sup>1</sup> M. Janion, *Gorączka romantyczna*, Warszawa 1975, S. 7.

träge zur Kritik eines Begriffs<sup>2</sup>. Nach einem Vortrag in der Polnischen Akademie der Wissenschaften über die Genese und das Wesen der Romantik (1922)<sup>3</sup>, folgte ein Jahr später das große, damals lebhaft diskutierte Buch *Renesans — Oświecenie — Romantyzm (Renaissance — Aufklärung — Romantik)*<sup>4</sup>, in dem Łempicki eine umfassende Charakteristik der Romantik gibt. Zwei Jahre später schaltete sich der polnische Germanist auch in die deutsche Romantikdebatte mit dem Aufsatz *Bücherwelt und wirkliche Welt. Ein Beitrag zur Wesenserfassung der Romantik*<sup>5</sup> ein.

Łempicki beleuchtet in seinen Arbeiten die Romantik von den verschiedensten Seiten aus, wobei er sie immer als Einheit und Ganzheit betrachtet, was in Polen auch nie bezweifelt wurde. Für die polnischen Forscher ist die Romantik ein europäisches Phänomen. Sie arbeiten daher auch mit dem Begriff der vorromantischen Strömungen. In seinem Beitrag von 1923 betont Łempicki sehr stark den genetischen Aspekt. Dort heißt es: „Vom Genetischen her ist die Romantik das Ergebnis der Vereinigung zweier Tendenzen: des Historismus, wie er sich in England herausgebildet hat, und des Mystizismus bzw. Irrationalismus, der sich in Deutschland aus dem Pietismus heraus entwickelte...“<sup>6</sup>. Vereinigung ist jedoch zu wenig gesagt, wie Łempicki im Verlauf seiner Erörterungen feststellt, da so noch nicht die Art erfaßt ist, in der die Romantiker diese beiden Tendenzen miteinander verknüpft haben. Den Schlüssel hierzu liefert seines Erachtens die Kantrezeption der Romantik, die übrigens bis heute noch keine einigermaßen erschöpfende Darstellung gefunden hat. Und so formuliert Łempicki schließlich, daß sich die Romantik „erst aus der Durchdringung zweier Tendenzen, dem Historismus und Mystizismus, ergibt, die von den Romantikern vom Gesichtspunkt der kritischen Philosophie“<sup>7</sup> aus verarbeitet werden. Wenn wir diese eigenartige Vermischung verschiedener Elemente in Betracht ziehen, ist auch klar, warum die Romantik, wie Łempicki feststellt, keine irrationale Strömung ist. Denn dazu ist das kritische Element im Denken der Romantiker zu stark ausgeprägt, dazu weist ihr Wollen einen zu großen Grad von Bewußtheit auf. So schreibt er an einer Stelle: „...die Romantik war keineswegs irgendein Ausbruch irrationaler, in der Tiefe der menschlichen Seele schlummernder Kräfte, wie das so schön heißt.

<sup>2</sup> Pamiętnik Literacki, 1917, S. 7—31.

<sup>3</sup> *Uwagi nad genezą i istotą romantyzmu. Zsf.* [in:] *Sprawozdanie Polskiej Akademii Umiejętności*, 1922, Bd. 27, Nr. 2.

<sup>4</sup> Jetzt *Wybór pism*, Bd. 1, Warszawa 1966, S. 25—198.

<sup>5</sup> Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte, Jg. III, H. 5.

<sup>6</sup> *Wybór pism*, op. cit., S. 149.

<sup>7</sup> *Ibid.*, S. 177.

Zwar spielen irrationale Elemente in dieser Weltanschauung eine wichtige Rolle, aber diese treten ja schon vor der Romantik auf und können auf keinen Fall als Merkmal oder Kriterium des Romantischen, verstanden als eine bestimmte historische Erscheinung, erachtet werden. Ebenfalls der Versuch, die Romantik als eine Reaktion gegen die Aufklärung zu bestimmen, um auf diese Weise besondere Eigenschaften der Romantik zu erlangen, läßt sich nicht so einfach durchführen, da in der Romantik neben irrationalen Elementen auch das Erbe des Rationalismus oder zumindest des Intellektualismus eine große Rolle spielt”<sup>8</sup>.

Die Romantik zeichnet sich nach Lempicki ferner durch einen bestimmten Denkstil aus. Zu dessen Charakteristik gehören vor allem: antithetisches und symbolisches Denken<sup>9</sup>. Leider hat Lempicki keine ausführliche Charakteristik des symbolischen Denkens der Romantiker gegeben; daher ist es schwer zu sagen, ob er in dieser Hinsicht nicht der damaligen Romantikforschung schon um über ein Jahrzehnt voraus war.

Es ist nicht unsere Absicht, alle von Lempicki angeführten Wesenszüge der Romantik hier wiederzugeben. Nur auf einen sei noch hingewiesen, da er uns im Rahmen der damaligen deutschen Romantikforschung interessant erscheint. Während die Junghegelianer, Heine und auch Gervinus die Romantik aus politischen Gründen ablehnten, stieß sie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts meist deswegen auf Ungnade, weil ihre Werke nicht aus dem Erlebten, sondern nur aus dem Erlernten, Erlesenen entstanden seien. Einen Höhepunkt fand diese These schließlich zu Beginn des 20. Jahrhunderts bei Gundolf, in seiner Theorie vom Ur- und Bildungserlebnis. Diesen Weg beschreitet auch Lempicki in seinem deutschen Aufsatz *Bücherwelt und wirkliche Welt*, indem er das Bildungserlebnis, oder besser und genauer gesagt, das literarische Erlebnis als konstitutiv für die Romantik, ihre Genese und ihr Wesen ansieht. Und trotzdem geht Lempicki einen Schritt weiter als seine Vorgänger, indem er die Romantik genauer als zuvor von dieser Seite her charakterisiert. Er weist nämlich darauf hin, daß die Romantiker nicht nur große Leser waren, nicht nur eine große Zahl von literarischen Motiven aus fremden Werken in ihre Dichtung übernahmen, sondern daß sie überhaupt nach der Literatur leben und schaffen wollten. „Lesen, Vorlesen, Sichhinienlesen“, schreibt Lempicki, „wird zum wichtigen Postulat und dringendsten Bedürfnis der Seele, die freilich je nach dem Temperament, entweder nach Erschütterungen lechzt, oder auch Vorbilder für die Gestaltung des Lebens sucht. Das führt mitunter zur Extase und Extravaganz, es gibt jedoch immerhin dem Buche,

<sup>8</sup> Ibid., S. 164.

<sup>9</sup> Ibid., S. 165.

der Lektüre, ein starkes Übergewicht im Leben, das ja nach diesem — allerdings literarischen — Modell gestaltet werden soll”<sup>10</sup>. Die „typisch romantische Einstellung” ist, wie Lempicki weiter ausführt, so zu leben, wie im Roman, „freilich nicht im Roman im wahren Wortsinne, aber so zu leben, wie die Dichter, wie die Bücher dieses Leben schildern”<sup>11</sup>. Dieses Nach-der-Literatur-Leben-Wollen steht natürlich in engster Beziehung zu der den Romantikern immer wieder vorgeworfenen Flucht aus der prosaischen, gemeinen Wirklichkeit der bürgerlichen Gesellschaft in eine sphärische, überschwengliche Welt. Lempicki weist selber auf diesen Zusammenhang hin. Persönlich scheint er diese Haltung nicht zu teilen — obwohl auch seine Welt vor allem die der Bücher und Kunst war —, sonst hätte er seinen Aufsatz nicht mit den Worten schließen können: „Nietzsche hat ein anderes Evangelium gepredigt: 'Die Rückkehr zur Natur, Gesundheit, Heiterkeit, Jugend, Tugend!' (*Der Fall Wagner*). Und das heißt, den entgegengesetzten Weg gehen 'wie im Roman', sich nicht von literarischen Motiven, sondern von den Geboten des Lebens und der menschlichen Natur leiten lassen und darauf eine neue Kultur aufbauen”<sup>12</sup>.

Offen bleibt allerdings, wie es kommt, daß die deutschen Romantiker trotz ihres Ausgehens vom literarischen Erlebnis (einmal angenommen, daß dies stimmt und man Novalis' Todes- und Schlegels Dorotheaerlebnis aussparen kann) eigenständige Werke geschaffen und in vielem uns überaus modern anmutende Ideen entwickelt haben. Zu dieser Fragestellung war die germanistische Wissenschaft zu Beginn der zwanziger Jahre wahrscheinlich noch nicht genügend vorbereitet. Man mußte sich erst einmal von Gundolfs wenig fruchtbarer These des „Schmarotzerhaften” der Romantik lösen. Einen Ansatz zur Überwindung dieser Auslegung finden wir in Lempickis Aufsatz insofern, als er im Vergleich zu seinen Vorgängern eine tiefere Analyse dieses Phänomens gibt, was die Voraussetzung für ein besseres, vorurteilsloseres Verständnis der Romantik und für die Verwertung der Ansicht Gundolfs war, daß die Romantik ein „Saugen und Wuchern schon gebildeter Säfte”, „Spiegelung, Filterung, Echo, Ableitung” sei<sup>13</sup>. Erst in neuester Zeit hat man sich von den Vorurteilen gegen traditionsgebundene Schaffensweise befreit, sucht man Tradition und Ursprünglichkeit in ihrer sich ständig je nach Epoche ändernden Dialektik zu begreifen.

In den neueren Arbeiten zur Romantik ist man übrigens in ein ande-

<sup>10</sup> Vgl. Anm. 5, S. 350.

<sup>11</sup> Ibid., S. 368.

<sup>12</sup> Ibid., S. 386.

<sup>13</sup> F. Gundolf, *George*, Berlin 1920, S. 5, 48. Diese Stellen werden auch von Lempicki zitiert, vgl. *ibid.*, S. 363.

res Extrem geraten: das Neue, das die Romantiker in die Dichtung eingeführt haben, wird als etwas so Wesentliches angesehen, daß ihre Abhängigkeit von der literarischen Tradition in Vergessenheit zu geraten scheint.

Während Łempicki in seinen Arbeiten über die Romantik in erster Linie die deutsche Literatur als Grundlage nahm, hat Juliusz Kleiner vor allem die polnischen Dichtungen vor Augen gehabt. Seine ersten Ausführungen über den Begriff der Romantik stammen aus dem Jahre 1912, seine letzten veröffentlichte er 1956, ein Jahr vor seinem Tode. Die Romantik faßte er in seinen frühen Arbeiten historisch als eine Reaktion gegen Rationalismus und Pseudoklassizismus und der künstlerischen Form nach als den Ausdruck des neuzeitlichen Geistes und zugleich als einen Gegenentwurf zum literarischen Klassizismus<sup>14</sup> (einer Erscheinung, mit der der Germanist im allgemeinen wenig anzufangen weiß). Nach Kleiner ist es unmöglich, einen Romantikbegriff zu finden, der alle Erscheinungen der Epoche umfaßt. Zwar sind Volkstümlichkeit, nationales Denken, Hinwendung zur Vergangenheit und religiöse Mystik Bestandteile der Romantik, aber jedes dieser Elemente führt gleichzeitig ein Eigenleben, indem es über die Romantik hinauswächst. Auch solche Erscheinungen wie Wertherismus, Ossianismus, Byronismus oder Scottismus können nicht die Grundlage einer Romantikdefinition bilden, zumal die beiden ersten Modeerscheinungen nur bedingt zur Romantik gehören. Der Byronismus würde uns dagegen ein zu einseitiges Bild von der Romantik vermitteln<sup>15</sup>.

Kleiner kommt zu dem Schluß, daß man die Romantik als besonderes Phänomen nur durch eine Beschreibung erfassen könne, etwa in der Weise: „Romantische Poesie ist eine Poesie, die sich stützt auf: 1.) mittelalterlich-neuzeitliche Elemente, 2.) nationale Elemente, 3.) individuelle geistige Erlebnisse, 4.) das Übergewicht der ungezwungenen schöpferischen Phantasie, 5.) die Disharmonie zwischen den Forderungen des schaffenden Individuums und der Wirklichkeit, wie sie sich in der neuzeitlichen europäischen Kultur herausgebildet hat“<sup>16</sup>.

Kleiner schließt nicht aus, daß man von dieser deskriptiven Bestimmung vielleicht zu einer Begriffskonstruktion der Romantik kommen könnte, aber dann müßte man auch sehr genau untersuchen, welche Rolle die einzelnen Elemente in der Romantik gespielt haben, und zumindest auf folgende Fragen eine Antwort finden: welche Weltsicht vertraten die Romantiker, wie faßten sie Dichtung auf, welchen ideellen

<sup>14</sup> J. Kleiner, *Romantyzm. Historya wyrazu i konstrukcja pojęcia*, o. O. u. J. S. 1.

<sup>15</sup> *Ibid.*, S. 11.

<sup>16</sup> *Ibid.*, S. 12.

und emotionalen Gehalt hatte ihre Poesie, welche Stoffe zogen sie vor, wie sahen sie die Rolle des Werkes und die des Publikums, wie gestalteten sie?

In seinen weiteren Ausführungen hebt Kleiner hervor, daß der Romantiker die Wirklichkeit, wie sie sich ihm darbot, als eine Fessel empfand. „...teilweise schmerzt, teilweise empört, teilweise langweilt sie ihn; seine Seele lechzt nach höheren Werten, nach größerem Reichtum“<sup>17</sup>. Diese Werte und den Reichtum findet er dank seiner schöpferischen Kraft, wobei er sich vor allem auf die Geschichte und die nationalen Dichtungen der Völker des neuzeitlichen und mittelalterlichen Europa ausrichtet.

In den Arbeiten nach dem zweiten Weltkrieg ging Kleiner ebenfalls beschreibend vor. Er beachtet jetzt stärker als zuvor den historischen Hintergrund. Die Romantik ist für ihn Ausdruck einer Übergangszeit, in der „die alten Formen der Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung Europas zerbrachen und sich auflösten, ohne daß die neuen sich bereits herauskristallisiert hatten. Das Bewußtsein dieser Veränderung und ihrer Unvollkommenheit bilden die Grundlage der Romantik“<sup>18</sup>.

Überaus bedeutungsvoll sind nach Kleiner auch die Veränderungen in der Zusammensetzung des Publikums und der beginnende Demokratisierungsprozeß der Gessellschaft. Die Literatur und das Theater richten sich immer stärker nach dem Geschmack einer breiten Masse, was bedeutet, daß außerordentliche Handlungen, Gefühle und Helden die literarische Stoffwahl stärker denn je bestimmen. Das breite Interesse ist der richtungsgebende Faktor. „Die für eine Elite bestimmte klassische oder pseudoklassische Dichtung entspricht nicht mehr der 'gesellschaftlichen Nachfrage'“<sup>19</sup>.

Doch der eigentliche Ausgangspunkt für die Romantiker ist die Unzufriedenheit mit den gesellschaftlichen Zuständen der Zeit. „Die Welt, zu der es die europäische Kultur gebracht hat, scheint unnatürlich, böse, seelenlos, tot zu sein. Man muß ihr entfliehen oder sie verändern, die von ihr erzwungenen Banden sind im Namen der Freiheitsideale zu verwerfen“<sup>20</sup>. So fühlt sich Schiller als ein Bürger der Zeiten, die kommen werden, Byron befürwortet Aufruhr und Verachtung, Shelley glaubt an eine klare Zukunft, Mickiewicz stellt die Losung auf, daß die Festen der Welt zerbrochen werden müssen. Sie sind Vorläufer einer revolutionären Romantik. Oft verwandelt sich diese jedoch in Messianismus.

<sup>17</sup> *Ibid.*, S. 13.

<sup>18</sup> J. Kleiner, *Studia z zakresu teorii literatury*, Lublin 1961, S. 96; (auch ders., *Romantyzm*, Lublin 1946, S. 13).

<sup>19</sup> *Ibid.*, S. 97.

<sup>20</sup> *Ibid.*

Die Helden der romantischen Dichtungen sind außergewöhnliche Persönlichkeiten, die sich im Konflikt mit der Welt befinden. Ihre Kraft ist aber so groß, daß sie dieser Welt die Stirn bieten können. Kleiner spricht von einem „elitären Individualismus“, der für den Romantiker kennzeichnend sei. Er verwendet auch den Begriff des Egotismus<sup>21</sup>. Den Romantiker interessiert weniger, was sich wirklich tut, sondern sein eigenes Denken und Empfinden. „Habe Herz und schaue ins Herz“, erklärt Mickiewicz. Im gewissen Sinne erinnert diese Anschauung an den Sentimentalismus, doch ist der romantische Held nicht empfindsam oder gar rührseig, sondern leidenschaftlich, stürmisch. Er ist sogar bereit, Gefühle, die zum Verbrechen führen, als Ausdruck des Schönen anzuerkennen.

Ein weiterer Wesenszug der Romantik ist der Hang, die Wirklichkeit zu ergänzen. Der revolutionäre Romantiker richtet hierbei seine Gedanken auf die Zukunft. Der Wille, die endliche Wirklichkeit in eine unendliche zu verwandeln, kann jedoch auch auf andere Bahnen führen: zu einer Sehnsucht in die Ferne, einer Flucht ins Phantastische oder in die Einsamkeit der Natur, in welcher nichts mehr von den Gebrechen der Menschheit zu spüren ist. Aus dem Willen heraus, die Wirklichkeit zu ergänzen, hat die Romantik viele neue Themen und Bereiche in die Dichtung einbezogen.

Eine Entdeckung der Romantik ist nach Kleiner der Volksgeist bzw. die Volksseele. „Das Volk wird für sie ein mystisches, geheimnisvolles Individuum...“. Die Dichtung hat hierbei die Aufgabe, Hauptorgan des nationalen oder Volksbewußtseins zu werden, mehr noch: sie soll auf die Volksseele selber Einfluß nehmen, diese modellieren. Das Volk ist für die Romantiker zugleich ein Teil der Menschheit, die ein individuelles, kontinuierliches, homogenes Leben führt. Die Romantik knüpft hier an den Begriff der geistigen Vereinigung aller Christen an. Zugleich setzt sie den Menschheitskult der Aufklärung fort.

Kleiner geht dann auf den Intuitionismus, die Verehrung der Natur, den Traditionalismus, die Hinwendung zum Mittelalter, den Kult der Rittergestalt, die Vermischung der Gattungen und Künste ein. Seine Charakteristik der Grundmerkmale der Romantik endet er mit den Worten: „Die Romantik war der Ausdruck einer schöpferischen Unruhe und sie enthielt in sich ein unbeherrschtes Chaos. Manchmal zeichnete sie sich durch eine krankhafte Schwächung des Willens aus, durch die Lösung der Gefühle und Gedanken vom Handeln, einen übertriebenen Hang zu Erinnerungen. Aber vor allem fühlte sie einen jugendlichen Drang nach neuen Inhalten und Formen, nach der Befreiung von allen Fesseln. Die in der Welt herrschende Halbheit und die sich aufdrängen-

<sup>21</sup> Ibid., S. 100.

den schmerzhaften Widersprüche haben ihr manchmal den Stempel nervöser Desorganisierung aufgedrückt. In ihren Auftritten begegnen wir oft der Pose, in ihren Kämpfen klappten Ziele und Mittel auseinander, die wirklichen Möglichkeiten wurden nicht abgeschätzt, so daß es Täuschungen und Irrtümer gab. Aber trotz alledem werden nicht nur die Kunstliebhaber den Reichtum der Romantik, die Größe der entworfenen Linien und den Wert der Erfolge anerkennen. Sogar der gesellschaftlich denkende und handelnde Mensch, der ihre Fehler bekämpft, muß die gesellschaftliche Bedeutung dieser Strömung akzeptieren, die dem Leben gegenüber eine konsequente und schöpferische Haltung einnahm und um die große Veränderung kämpfte" <sup>22</sup>.

Nach dem Krieg ist in Polen immer wieder über die Romantik diskutiert worden. Im vorigen Jahr gab es sogar eine größere Debatte in der Kulturpresse. Übereinstimmung scheint darüber zu herrschen, daß wir die Romantik als eine besondere allgemeuropäische Kulturerscheinung mit einer inneren Dynamik anzusehen haben. Die Romantik setzt am Ende des 18. Jahrhunderts als Antwort auf die erste totale, d.h. alle Lebensbereiche umfassende Revolution in der Menschheitsgeschichte ein und reicht etwa bis zum Völkerfrühling von 1848, in Polen noch darüber hinaus, d.h. bis 1863. Charakteristisch für die Romantik sind u.a. die vielen Antinomien, etwa die von Tradition und Revolution, die der Natur des Individuums und der des Volkes, die der Nivellierung des Individuums in der modernen Gesellschaft und der fehlenden individuellen Freiheit des Einzelnen in den alten hierarchisch geordneten Gesellschaften. Romantik beruht, wie Maria Janion in ihrem 1972 erschienenen Buch *Romantyzm. Rewolucja. Marksizm* bemerkte, auf der In-Frage-Stellung des gegenwärtigen Daseins. Das treffe sowohl auf die revolutionäre wie auch auf die konservative Romantik zu. Doch gäbe es in der Romantik kein destruktives Denken ohne utopisches, denn sie sehnt sich ja nach der Wiedererlangung der verlorenen Harmonie <sup>23</sup>. Die einen wollen hierbei den Weg Schillers einschlagen, wie etwa der polnische Kritiker und Theoretiker der Romantik, Maurycy Mochnacki, die anderen träumen von einer neuen Gesellschaft, die dritten sehen schließlich in der Kunst oder Natur die Rettung. Für die polnische Romantik ist natürlich vor allem ein wiedererstandenes freies Polen, das Ideal. Gemeinsam ist den Romantikern auch das Bewusstsein, daß das neue Leben nur durch Opfer, Leiden oder gar Tod erlangt werden kann. Freiheitsdenken vereinigt sich hier mit religiösem bzw. mystischem.

Am Ende sei auf die beiden Bände *Probleme der polnischen Roman-*

<sup>22</sup> Ibid., S. 111.

<sup>23</sup> Vgl. M. Janion, *Romantyzm. Rewolucja. Marksizm*, Gdańsk 1972, S. 277 ff.

tik hingewiesen, die 1971 und 1974 erschienen sind<sup>24</sup>. Hier werden wesentliche Aspekte der Romantik neu beleuchtet, z.B. das Problem des romantischen Helden, der romantischen Vision der revolutionären Wende, des messianistischen Denkens, der Folklore, der „Nachseite“ der Romantik, ihrer Phantasiegebilde, die Frage des Verhältnisses zwischen Mythos, Sage und Geschichte in der Romantik u.ä.m. Aus den Studien, die verschiedene Romantikforscher zu diesen beiden Bänden beigetragen haben, wird klarer denn je, welcher entscheidenden Umbruch die Romantik für die Entwicklung der europäischen Literatur bedeutet.

*Karol Sauerland*

#### ŁEMPICKIEGO I KLEINERA POGLĄDY NA ROMANTYZM

##### Streszczenie

Autor omawia kolejno poglądy na romantyzm Zygmunta Łempickiego i Juliusza Kleintera. U Łempickiego wskazuje np. na recepcję krytycznej filozofii przez romantyzm niemiecki, co ograniczało pierwiastki irracjonalne w twórczości romantyków i dopuszczało zarazem do głosu czynnik świadomy i racjonalny. Następnie zwraca uwagę na przeżycie literackie, leżące u podłoża twórczości romantycznej, w przeciwieństwie do przeżycia autentycznego. Natomiast Kleinter sformułował swoje sądy o romantyzmie nie w oparciu o literaturę niemiecką, tylko w zasadzie o literaturę polską. Dlatego też stwierdza inne cechy w tym prądzie literackim niż Łempicki. Jednocześnie umieszcza swoje uwagi w szerokim kontekście zjawisk europejskich. Autor w konkluzji podkreśla duże zwiększenie zainteresowania badawczego romantyzmem w polskim literaturoznawstwie współczesnym.

---

<sup>24</sup> *Problemy polskiego romantyzmu*, Bd. 1, hrsg. von M. Żmigrodzka und Z. Lewinówna, Wrocław 1971, Bd. 2, hrsg. von M. Żmigrodzka, Wrocław 1974.